

ebenso spannend zu beantworten sein, wie im Falle der Erweiterung bundesdeutscher Essgewohnheiten.¹⁰

Mit Recht bleibt das abschließende Fazit unbestimmt. Es sei schwer zu beurteilen, so Koenker, inwieweit die Teilnahme sowjetischer Urlauber am staatlich organisierten Feriensystem nun als Ausdruck von „consent, complicity or loyalty“ seitens der Bürger gelesen werden muss oder ob sie „in a mood of alienation and tacit dissent“ mitspielten (S. 282). Konnten sie in den Urlaubswochen vor den Versorgungsengpässen und der politischen Kontrolle in ihren Wohnorten entfliehen oder stärkten die Ferien die Treue zu dem Regime, dass ihnen diese Möglichkeit bot? Womöglich bietet sich hier tatsächlich eine Sphäre, wo die Interessen von Staat und Bürger übereinstimmten. Urlauber lösten sich vom Staat und gingen, wie auch in anderen Freizeitbetätigungen, ihrer eigenen Wege und entwickelten eine Form der individuellen Autonomie.¹¹ Gerade für eine Generation, die Stalinismus und Krieg miterlebt hatte, dürfte hierin tatsächlich auch ein Grund für eine grundsätzliche Form von Loyalität gegenüber dem Staat gelegen haben, zumindest solange der „Soviet dream“ noch genügend Überzeugungskraft besaß.

KARSTEN BRÜGGEMANN

The Second World War and the Baltic States (Tartu Historical Studies, 4). Hrsg. von JAMES M. CORUM, OLAF MERTELSMANN und KAAREL PIIRIMÄE. Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main u.a. 2014. 331 S. ISBN 9783631653036.

Der zu besprechende Band ist unter der Schirmherrschaft des *Estonian National Defence College* im Rahmen eines Projekts dieser Einrichtung zur Erforschung der Militärgeschichte Estlands im internationalen Kontext erschienen. Diese konzeptionelle Einbettung verursacht eine inhaltliche Schwerpunktsetzung, die so weder im allgemein gehaltenen Titel noch in der Inhaltsübersicht erkennbar ist. Nur im Vorwort und in der Einleitung erfährt man, dass dieser Band in drei Abschnitte gegliedert ist, was sich auch formal in der Struktur des Bandes hätte ablesen lassen können.

¹⁰ MAREN MÖHRING: *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012.

¹¹ Siehe hierzu auch die Beiträge des Sammelbandes *Socialist Escapes. Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*, hrsg. von CATHLEEN M. GIUSTINO, CATHERINE J. PLUM und ALEXANDER VARI, New York und Oxford 2013.

Möglicherweise haben die Herausgeber darauf verzichtet, da diese Einteilung nicht vollständig überzeugend durchgehalten wurde. Dennoch lassen sich grob drei Themenbereiche ausmachen. Neben der Militärgeschichte befasst sich eine Reihe von Aufsätzen mit diplomatischen und außenpolitischen Aspekten; darüber hinaus behandeln einige Beiträge auch die deutsche Besatzungszeit und -politik, wobei hier vor allem die Propaganda im Vordergrund steht.

Problematischer als die nicht ganz klar benannte thematische Ausrichtung ist allerdings das geografische Ungleichgewicht des Sammelbandes – und zwar sowohl im Hinblick auf das Thema als auch im Hinblick auf die historiografische Einbettung. Zwar wird im Vorwort darauf Wert gelegt, dass es sich um eine internationale Publikation handle, was auch nicht zu bestreiten ist, doch ist es bedauerlich, dass ein Buch, das sich mit dem Deutsch-Sowjetischen Krieg auf dem Territorium der baltischen Staaten beschäftigt, keinen Aufsatz eines deutschen oder russischen Historikers enthält. Das Fehlen der russischen Sicht ist besonders schmerzlich, da die überwiegende Mehrzahl der Aufsätze dazu tendiert, eher die deutsche Seite zu repräsentieren oder zu thematisieren. Darüber hinaus kann es nicht unerwähnt bleiben, dass trotz des Titels Litauen praktisch nicht behandelt wird. Interessanterweise wird allerdings die lettische Stadt Liepāja mitunter als litauisch präsentiert (S. 219). Insgesamt steht sogar Finnland in diesem Band stärker im Fokus als Litauen, sodass sich erneut die Frage stellt, ob der Titel des Sammelbandes nicht zu sehr in die Irre führt.

Schließlich ist es problematisch, die von deutscher Seite initiierten Kriegsverbrechen komplett unerwähnt zu lassen, bzw. sie buchstäblich in eine einzige Fußnote zu verbannen (S. 18). Zwar mag der in der Einleitung geäußerte Hinweis auf eine bereits erschöpfende Literatur zum Holocaust durchaus berechtigt sein, doch gilt dies nicht für andere Aspekte deutscher Kriegsverbrechen, wie z.B. die Zwangsarbeit oder die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen. Außerdem ist es doch befremdlich, die Einsatzgruppen und den Höheren SS- und Polizeiführer in Ostland und Nordrussland Friedrich Jeckeln zu erwähnen, ohne auch nur ansatzweise auf die von diesen Akteuren verübten Verbrechen oder die eigentliche Funktion der Einsatzgruppen hinzuweisen. Nur die daher als völlig zusammenhanglos erscheinende Hinrichtung Jeckelns 1946 wird erwähnt (S. 285f.). Mit Verweis auf den sehr weit gefassten Titel muss davon ausgegangen werden, dass auch Personen ohne Vorkenntnisse diesen Band zur Hand nehmen werden, um einen allgemeinen Überblick zum Baltikum im Zweiten Weltkrieg zu erhalten. Somit ist das völlige Verschweigen der Verbrechen angesichts des allgemeinen Buchtitels als durchaus verantwortungslos zu bezeichnen.

Im Grunde handelt es sich bei diesem Sammelband eher um eine Kontextualisierung der Geschichte Estlands im Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung vornehmlich militärgeschichtlicher und diplomatischer Aspekte. Ausgerichtet auf diese Themenfelder haben die Aufsätze

durchaus viel zu bieten und sind nahezu durchweg auf hohem Niveau verfasst, wenn man sie daran misst, inwieweit sie die selbst gestellten Fragestellungen in schlüssiger Weise und auf breitem Material basierend beantworten. Beispielsweise eröffnen die Aufsätze zu den diplomatischen Aspekten neue Perspektiven, etwa durch die Ausführungen von Thierry Grosbois zu den außenpolitischen Beziehungen Belgiens mit den baltischen Staaten, da diese kleinen neutralen und schließlich besetzten Länder viele Gemeinsamkeiten aufwiesen. Interessant wäre an dieser Stelle allerdings vielleicht noch der Hinweis auf die belgischen Freiwilligen für den „Osteinsatz“ im Baltikum 1944 gewesen. Finnland wiederum war, im Unterschied zu Belgien, nicht deutsch besetzt, aber als kleinerer Bündnispartner doch bestrebt, gute Beziehungen zu Deutschland aufrechtzuhalten, solange der Krieg ein für die Achsenmächte siegreiches Ende zu haben schien. Die daher heikle Mission Toivo Mikael Kivimäkis als diplomatischer Vertreter Finnlands in Berlin und dessen Versuche, in einer Version eines „Neuen Europas“ nationalsozialistische mit finnischen und gesamt-europäischen Interessen in Einklang zu bringen, werden von Pauli Heikkilä gewinnbringend geschildert. Ebenso überzeugt die Darstellung der von Pragmatismus geleiteten französischen Außenpolitik gegenüber den baltischen Staaten am Vorabend des Zweiten Weltkriegs von Louis Clerc.

Einen kleinen eigenen Schwerpunkt bildet die Frage der diplomatischen Anerkennung Sowjetlands durch Großbritannien. Sowohl Tiina Tamman als auch Mitherausgeber Kaarel Piirimäe beleuchten anhand unterschiedlicher Quellen die britische Taktik des Hinauszögerns einer endgültigen Entscheidung und des Hinhaltens des Londoner estnischen Gesandten August Torma. Tamman unterstreicht dabei die zentrale Bedeutung der in britischen Hoheitsgewässern aufgebrachten estnischen Schiffe und deren Besitzrechte nach 1940, während Piirimäe auf Tormas eingeschränkte Möglichkeiten eingeht, die englischen Medien zu beeinflussen. Nicht nachvollziehbar ist allerdings, dass diese beiden thematisch aufeinander bezugnehmenden Artikel weit voneinander getrennt platziert wurden. Auch der Aufsatz von Lars Ericson Wolke zu schwedischen Geheimdienstaktivitäten im Baltikum hätte eigentlich am besten in diesen außenpolitisch-diplomatischen Abschnitt gepasst; allerdings verdient er unabhängig von seiner Platzierung Beachtung wegen seiner Hervorhebung der strategischen Interessen Schwedens im Baltikum und der Thematisierung der Estlandschweden, deren Flucht nach Schweden eine Welle weiterer estnischer, lettischer und litauischer Flüchtlinge über die Ostsee nach sich zog.

In Anbetracht der Tatsache, dass im Vorwort vor allem das Desiderat des militärgeschichtlichen Aspekts betont wird, ist es etwas enttäuschend, dass die konkreten Aufsätze zu diesem Thema schwächer sind. Immerhin erfüllen die beiden Texte von David Glantz und James M. Corum die Aufgabe, dem Leser überblicksartig Einblicke in den Kriegsverlauf im

Baltikum zu verschaffen. Glantz beschreibt diesen allerdings sehr holzschnittartig, während Corum sich speziell mit der Bedeutung der deutschen Luftwaffe im Unternehmen Barbarossa 1941 auf baltischem Boden befasst. Beide Aufsätze halten aber aufgrund ihrer Ausrichtung kaum überraschende neue Aspekte bereit und erschrecken im Fall von Corum durch eine sehr martialische Sprache, was gerade in Anbetracht des Fehlens von Hinweisen auf die deutschen Kriegsverbrechen doch ärgerlich ist. Beispielsweise ist hier von Leningrad als „main prize“ der Heeresgruppe Nord die Rede (S. 167), ohne dass auf die Hungerstrategie der Wehrmacht Bezug genommen wird.

Die beiden anderen militärgeschichtlichen Aufsätze liefern der Forschung sicherlich einiges Neues, doch sind die Sichtweisen von Mika Raudvassar und Valdis Kuzmins recht stark national verengt, was insbesondere für die romantisierende Darstellung der estnischen Luftstreitkräfte der Zwischenkriegszeit im Beitrag des Erstgenannten gilt. Hier gibt es kaum einen Absatz, der nicht mit einem panegyrischen Schlusssatz auf die äußerst fähige, aber leider viel zu kleine estnische Luftwaffe – oder gar Nation – endet. Der im Kriegsmuseum von Riga tätige Kuzmins behandelt zumindest bei oberflächlicher Lektüre die eine entscheidende Schlacht der lettischen 15. SS-Division im März 1944 nüchterner, selbst wenn diese aufgrund des immer noch begangenen Feiertags der SS-Divisionen am 16. März im Geschichtsbewusstsein der Letten eine große Rolle spielt. Etwas Unbehagen bereitet hier jedoch eine stark glorifizierende Fokussierung auf die zentralen Begriffe des Aufsatzes wie „fighting power“, „battle performance“ und „effectiveness“ sowie der subtile Hinweis darauf, dass diese Schlacht letztendlich nur verloren ging, weil der Frontdurchbruch ausgerechnet bei einer Untereinheit mit vielen Nichtletten erfolgt sei.

Etwas separiert und sich qualitativ absetzend steht der Aufsatz von Ardi Siilaberg, der sich mit der Rekrutierung sowjetestnischer Führungskräfte unter den etwa 20 000 im Sommer 1941 geflohenen Personen in den Flüchtlingslagern im Inneren der Sowjetunion sowie mit deren Rückkehr 1944 beschäftigt. Dieser Beitrag fällt schon allein deshalb auf, weil er als einziger die sowjetische Perspektive thematisiert. Allerdings hätte der Autor seine übergreifende These etwas prägnanter formulieren können.

Schließlich bilden die drei Aufsätze von Kristo Nurmis, Kari Alenius und Toomas Hiio ein in sich geschlossenes Kapitel zur deutschen Besatzungspolitik in Estland, die recht gut harmonieren. Hiio bietet – leider an den Schluss gestellt – einen gründlichen strukturellen Überblick, der die verschiedenen Institutionen des Besatzungsregimes darlegt, während sich Nurmis und Alenius mit der deutschen Propaganda beschäftigen. Zwar ist die Darstellung Hiios wie immer sehr versiert, doch erfüllt dessen Beitrag zu den kompliziert verflochtenen Verwaltungsinstitutionen eher eine enzyklopädische Funktion. Die eigentliche These der behördlichen Konkurrenzsituation kann in einem Artikel ohnehin nicht wirklich erschöpfend

dargelegt werden – was andere schließlich auch schon gründlicher getan haben.¹ Überhaupt enthält dieser Text nicht viel Neues, worüber der Autor nicht selbst schon an anderer Stelle berichtet hätte. Die beiden Artikel zur Propaganda kommen auf Grundlage unterschiedlicher Quellen zu ähnlichen Ergebnissen, indem sie sehr differenziert das grundsätzlich eher freundliche und doch nicht unproblematische Verhältnis der Esten zu den Deutschen im Verlauf der Besetzung herausarbeiten.

Dabei handelt es sich um ein übergreifend bemerkenswertes Thema, denn mit Recht heben mehrere Aufsätze hervor, dass die Esten im Vergleich zu den Letten und den Litauern ein besseres Verhältnis zur deutschen Besatzungsmacht gehabt hätten. Unterschiedlich werden nur die Gründe hierfür bewertet. Während Nurmis vor allem die vergleichsweise späte Einführung der Zivilverwaltung in Estland dafür verantwortlich macht, verweist Hiio in erster Linie auf die unterschiedliche rassenideologische Bewertung der einzelnen Ethnien durch die Deutschen sowie auf den Umstand, dass die Heeresgruppe Nord bis zum Schluss mehr Einfluss in Estland hatte als in Lettland und Litauen. Schließlich betont auch Heikkilä in seinem Beitrag, dass die Deutschen mit Rücksicht auf ihren Verbündeten Finnland in Estland etwas vorsichtiger vorgegangen seien. Sicherlich ist es das Zusammenwirken all dieser Aspekte, was die spezifische Besatzungssituation in Estland ausgemacht hat.

Abschließend sei wiederholt, dass die Hauptkritik an diesem Sammelband eher konzeptioneller Natur ist und nicht so sehr die Qualität der Einzelbeiträge betrifft. In ihnen finden sich durchaus weiterführende Anregungen bezüglich des spezifischen Themenfeldes der jeweiligen Autoren. Jedoch ist insgesamt die Missachtung der russischen Geschichtswissenschaft, die teilweise stark romantisierende nationalbaltische Sichtweise und die glorifizierende Art Militärgeschichte zu betreiben als bedenklich einzustufen. Hieran wird eben auch deutlich, dass „Russland“ in diesem Sammelband als Feind gedacht ist, was auch durch die häufige Gleichsetzung von „Sowjetisch“ und „Russisch“ illustriert wird. Diese Sichtweise ist zwar historisch und – leider inzwischen auch aktuell politisch – verständlich, doch sollte sie die Arbeit der professionellen Geschichtswissenschaft nicht beeinflussen.

TILMAN PLATH

¹ SVEN JÜNGERKES: Deutsche Besatzungsverwaltung in Lettland 1941–1945. Eine Kommunikations- und Kulturgeschichte nationalsozialistischer Organisationen, Konstanz 2010 (Historische Kulturwissenschaft, 15); ANDREAS ZELLHUBER: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu ...“. Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941–1945, München 2006 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 71).